Celia und Nathalie Sidler,
«Unser Paradies»,
54 Zitate in 54 Sitzbanklatten geschnitzt,
Seefeld Sarnen, 2015
www.celiaundnathaliesidler.ch

Schnitzarbeit: Fredi Wagner GmbH
Montage: Werkhof Sarnen
Grafik: Daniela Stolpp
Lektorat: Geri Dillier, Iris Spalinger Bachmann
Druckerei: Engelberger Druck AG
1. Auflage 2015

Vielen Dank an alle Gesprächspartnerinnen und -partner
und an die Gemeinde Sarnen.

Unser Paradies

«Es wird ja immer gesagt, dass sich die Schweiz so gestaltet, wie man sie von aussen gerne sieht. Wenn man das Bild der Schweiz beschreibt, spricht man im Allgemeinen von urchigen Männern, die Kühe auf einer grünen Wiese vor sich hertreiben. Das ist ein konstruiertes Bild. Und gleichzeitig denke ich mir, was ist schon echt? ‹Echt› ist genauso wie ‹normal›. Es ist völlig relativ. Und das, was ich hier sehe, ist ein schönes Bild, weil ich das so empfinde. Aber es ist konstruiert. **Natürlich ist es konstruiert. Es gibt keine Urlandschaften mehr.** Mit allem wird auf eine bestimmte Art und Weise umgegangen. Man entscheidet sich, hier keine Metropole zu bauen, sondern ein Dorf. Das hat mit einer bestimmten Einstellung zu tun, wie man etwas bewahren oder weitergeben möchte. Es sind kulturelle Gepflogenheiten. Aber es hat auch mit den Möglichkeiten zu tun, die man hat. Auch mit den finanziellen.»

⟶

«Es isch natüürlich en Kontrascht, ich mein, du weisch die ganz Ziit, dass das alles chönnt gflueted sii. Es isch ja mee als einisch gflueted gsi. Da isch es e so wie: **‹Solang d'Aa i de Baan flüsst und s'Gärtli es Gärtli isch, isch's so wie's sett sii›.** Und denn mängisch sind d'Chreft vo de Natuur so starch, dass si anders würked, als wie me's gärn hätt. Ich glaub, de gstalteti Gaarte isch's Gägäteil vo sonere Chraft. De gstalteti Gaarte isch vom Mönsch gmacht und isch immer kontrolliert, was d'Aa äbe ned isch, obwool me sie gärn würd kontrolliere.»

⟶

«Bei mir selbst empfand ich das als eine unglaubliche Offenbarung. Ich wusste natürlich, dass die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz oder Frankreich offen ist. So dass man diese Grenze unter Umständen auch unkontrolliert überqueren kann. Aber dieses Gefühl, diese Grenze immer wieder zu überqueren und nicht kontrolliert zu werden, das war unbeschreiblich. Eine Grenze bedeutet für mich ‹Eiserner Vorhang› zum Beispiel. Grenze und danach ist nichts. **Grenzen sind unüberwindbar. So bin ich sozialisiert.** Es bräuchte eigentlich ein anderes Wort dafür, wie sich die Grenzen innerhalb von Europa gestalten. Es war zwar nicht immer so, aber heute gehöre ich zu den Privilegierten dieser Welt. Ich verfüge über die Merkmale, die mir die Möglichkeit geben, diese Grenze total easy zu überqueren. Würde ich anders aussehen, wären diese Merkmale nicht vorhanden, würde ich sehr viel kontrolliert werden.»

⟶

«I mim Theaterstügg han ich ganz vil Informatioone über Neophyte. Da chönnt ich grad e chleine Text voorlääse. **S'BAFU schriibt:** ‹Neophyten sind gebietsfremde Pflanzen, nicht einheimische Pflanzen, die aus fremden Gebieten, meist aus anderen Kontinenten, absichtlich oder unabsichtlich eingeführt wurden, die sich bei uns in der Natur etablieren und sich auf Kosten einheimischer Arten effizient ausbreiten. **Das Einbringen solcher Arten muss verhindert und bereits etablierte Arten müssen kontrolliert oder beseitigt werden.›** Da gid's die hinterfotzige Neophyte mit de niidliche Naame wie ‹Götterbaum›, ‹Aufrechte Ambrosie›, ‹Sommerflieder›, ‹Spätblühende Goldrute› und ‹Kirschlorbeer›. Und denn d'Neophyte mit offesichtlich böösartige Neigige: ‹Gewöhnliche Wasserpest›, ‹Nuthalswasserpest›, ‹Riesenbärenklau›, ‹Drüsiges Springkraut› und ‹Bastardknöterich›.»

⟶

«Es gid scho Mönsche, wo undertauchid. Das isch klar. Aber in Obwalde sälber isch es fascht nid möglich z'verschwinde. Wenn öpper undertaucht, denn wird er dr Kanton Obwalde verlaa. Wil d'Sozialkontrolle bi üüs isch seer grooss, me gseed sich, me könnd sich. Aber es gid natüürlich Lüüt, wo em Kanton Obwalde zuegwise sind, wo denn halt in Züri, Bern oder wo au immer verschwindid und undertauchid. Es hed emaal e Fall gää, da isch's anere Persoon glungä, drüü Jaar i de Schwiiz z'läbä als Sans-Papier. Si isch em Kanton Obwalde zuegwise gsi, s'hed e negatiive Asylentscheid gää und nach drüü Jaar hed me die Persoon im Kanton Wallis aaghalte. Es isch en Persoon gsi us em Balkan, wo mier drnaa gseid hed: ‹Ich ha mier überleid: gang ich jetzt hei, will ich dem Entscheid folge oder probier ich amene Oort no Aarbet z'finde, schwarz z'schaffe und e chli Gäld hei z'schicke. Und ich ha mier die Strategii entwickled: Ich mache ke Seich, ich wirde nid straaffellig, ich faare nid ooni Billet Zuug und ich chlaue nüüt. Ich gaa eifach bi de Kolleege go schaffe, bi aständig und ruig.› Und das isch em drüü Jaar glunge. Das mues me au gsee, mier hend vili Lüüt us em Balkan, wo da schaffid und Ufenthalt hend, da fallt en Asylsuechende nid uuf. Me gseed ja dene Lüüt nid a, dass si im Asylverfaare sind. Hingäge en Eritreer oder e Persoon us Nigeria, wenn die amig in Züri am Baanhof ume laufid, die wärdid sofort kontrolliert: **‹Hallo, hend Si en Ufenthaltsbewilligung? Wo ghöred Si härä?›»**

⟶

«Aber was de Punkt isch, chund nachhäär. Das isch de Himmel. Und de Himmel, das cha niemer fasse. Wil fass das maal, die Wulke, die hed niämer gmachd. Und nid emal s'Wasser, wo das dert obe macht, isch sich vileicht bewusst, dass's jetz grad e so ne huere Form macht und dass es sälber e Teil vo däre Form isch, wo's doch im Grund gno nur es Moleküül isch. Und es gaad ooni Ändi wiiter. **Und mier Mänschä bützlid schön i d'Eggä use, damit au d'Eggä schön butzd sind.** Und wääred dem tüend de Bäärg, de Baum, d'Wulke und de Himmel eifach so, als wenn nüüt wäär. ‹Schiiss druuf. Imene Fingerschnips sind ier alli wäg.› Das isch dene schiissegliich. Däm Baum und därä Wulke. I einere Sekunde möchid si d'Form womäne waansinns Gebilde und i de nööchschte Sekunde möcheds grad wider es Neus.»

⟶

«Vo miinere Waarnämig häär han ich scho z'Gfüül, dass au Zuezognigi hie ire Platz gfindid. Waarschiindlich jetz ned so seer i de inschtitutionalisierte Beriich, aber i de Beriich mit de Bänkli, de wird eigentlich scho gnutzd. D'Struktuure hend en hööcheri Hemmschwelle, won ich s'Gfüül ha, wo au abgränzend würkid. Andersiits aber au e groossi Chance sind, äbe Zuegäng z'ermögliche. **Wenn e zuezognigi Person hie hindere Hag chund, de isch me voll dinne.** Das isch äbe s'Ding vo Obwalde. Vo dem häär sind die Struktuure au es Aagebot, si sind Chancene. Wenn de Muet ume isch, de eerschti Schritt z'mache, de wird truue i die Struktuure ine z'gaa. Denn sind die au seer träägend. Aber d'Häg sind hööch. Vo dem häär hed's en gwüssnigi Abgränzigsymbolik.»

⟶

«Was heisst Integration für mich zum Beispiel? Das Beste ist die Sprache. Man muss die Sprache lernen. Ohne Sprache man kann nicht der zweite oder dritte Schritt gehen. Weil wir sind fremde Leute hier. Keine Sprache, keine Ausbildung oder keine Diplomzertifikat. So wie könnten wir eine Arbeitsstelle finden? Integration heisst, es kann nicht klappen ohne eine Hand. So die Leute müssen hier kommen und wir müssen auch dort gehen, um eine richtige Integration zu haben. Die soziale Hand muss eine grosse Rolle spielen eine Brücke zu bauen. Hier sind wir in einem kleinen Kanton. Hier ist es schwierig. Wir sind fremde Leute, wir sind Afrikaner. Erste Generation im Kanton Obwalden. So für uns ist es schwierig. Für die Leute ist es auch schwierig. Wir haben Angst. Sie haben auch Angst. **Die Leute sind isoliert. Wir sind auch isoliert. Es gibt eine grosse Distanz.»**

⟶

«Ob das Bild dieser Landschaft, das ich hier sehe, wenn ich hier sitze, irgendwie so ein Wunschbild ist oder einfach ein Bild, das sich aus einer Summe von Faktoren ergibt, find' ich im Grunde nicht so wichtig. Es wird aber dann wichtig, wenn es um Abgrenzung oder Ausgrenzung geht. **Wer passt in dieses Bild rein und wer nicht? Und dann wird es auf einmal ganz hässlich.** Dann ist das Bild nicht mehr schön, weil es dann Menschen gibt, die hier keinen Platz haben. Oder man setzt sich als ein Gebiet oder als eine Gegend anderen Phänomenen entgegen. Macht sich sozusagen zum Gegensatz von anderen Lebensformen, die man quasi als nicht lebenswert empfindet. Aber wenn ich jetzt hier sitze und weiss, dass ich ganz anders lebe oder einen ganz anderen Ursprung habe, muss ich mich nicht davon distanzieren, nur weil ich weiss, dass ich hier fremd bin.»

⟶

«Am Anfang kam ich nach Schoried. Und dann komme ich hier zum Beispiel. Vielleicht hatten wir Posttrauma, Stress, ich weiss nicht genau. Sitzen wir hier lange und denken. Hier habe ich viele Leute gesehen. Aber ich denke noch über England: ‹Ah, muss ich nach England gehen.› Ich sitze hier, ich höre nichts: ‹Ah, das ist Deutsch, wie kann ich integrieren?› Habe auch Schwierigkeiten. Keine Kommunikation mit den Leuten. **Ich sitze vielleicht vier Stunden, keine Kommunikation und muss dann nach Schoried zurück.** Vier Monate oder so ohne Kontakt. Dann habe ich nochmals versucht nach England zu reisen. Mein Freund aus England hat mich angerufen: ‹Kommst du hier?› – Sie sagen auch so: ‹Was machst du in der Schweiz?› Auch in USA und in Kanada habe ich viele Freunde, die sagen mir: ‹Was machst du? Arbeitest du dort?› – ‹Nein, ich arbeite nicht.› – ‹Studierst du dort?› – ‹Nein, ich studiere nicht.› – ‹Warum kommst du nicht zu uns?›. So habe ich es versucht. Aber dann war ich im Gefängnis in Amsterdam für drei Monate. Dann sie haben mich in die Schweiz deportiert. Wegen Dublin haben sie mir gesagt. Aber wenn ich jetzt sehe, jetzt mein Kopf ist offen. Nach ein oder zwei Jahr habe ich gemerkt: ‹Ah, wo bin ich? Ich bin in der Schweiz. Was ist Schweiz?› »

⟶

«D'Bank isch super. Es mues immer Bänk ha. Wenn einisch das Symbol vo de Bank, dass me eifach daf ane sitze und nüüt mache, nümme isch, de isch so öppis wie öffentlichs Wasser und öffentlichi Schiissene nümme. **D'Bank isch es Symbol für: ‹Ich cha jetz sitzä und ich muess jetzt nid e Leischtig bringe und irgendwie Gäld optimiere.›** Uf de Bank chasch eifach nüüt machä. Uf dr andere Siite isch es au es Symbol für die, wo beiiträchtiged sind i de ganze Struktuure, wo mier da voorgfindid. Stäge, Böördli, Auto. All das, wo d'Meerheit sozäge für sich pachted hed, aber d'Minderheit eigentlich nid cha begaa. Für das sind Bänkli au da. Ja, d'Bank als Symbol für en Bewegig gäg es kapitalistischs System.»

⟶

«Was schön isch da bim Fuessballplatz, dass das im Summer en Art e freie Strand isch. Det chönd d'Lüüt ine und use und döfed die Wise benutze wie en offne Strand. Wie imene offne Strandbaad. Eigentlich müessd alles eso sii. Was mich stöörd isch die Hafemuur da. Aber sit ich da bi, da könn ich gaar nüüt anders. Natüürlich wäär's da eso wie det voore. Alles mit Schilf überwachse. Die Art vo Seeufer machd s'Schilf kaputt. Also wenn wotsch s'Schilf äwäg ha, muesch nur so es Müürli boue, denn tüend sich da d'Wälle überwärfe und tüend s'Schilf abe drucke und de gaad's ii. Wenn's hätted ds Seefäld welle erneuere, hätted's die Muur müsse äwäg nää und wider so es fliessend's Ding – en Renaturierig mache. Denn wäär's super. **Stell dr emaal voor, es gieng e Schilfgürtel da durä. Wunderbaar!** Me chönnt da überall is Wasser springe, d'Änte und Schwään chönnted as Uufer cho.»

⟶

«S'Paradiis isch sicher oftmals seer vil mee vorgstelld als me's de würklich erläbt, wenn mer schlussändlich hie ane chund. E Flüchtling hed mier emaal gseid, er würd's ned es zweits Maal mache. Er würd nümme flüchte. Einersiits äbe, wil's so extreem gfööorlich gsi isch, andersiits isch's e gwüssnigi Enttüüschig. **Es isch e chli d'Fraag, inwiefärn en Infrastruktur cha es Paradiis bietä.** Es gid die Anektoote, wo eine stirbt und nach em Tood irgendwoane chund. Nacher heissd's: ‹Du hesch hie z'Ässe, du hesch hie waarm, du hesch hie alles, was du bruuchsch.› Und de seid er: ‹Ja, und was isch mini Uufgaab?› – ‹Du muesch nüüt mache. Du hesch de ganz Taag, du chasch eifach sii›. Und nacher seid er: ‹I dem Fall wett ich aber ned im Himmel sii.› Nacher chund er zur Antwort über: ‹Aber nei, du bisch ned im Himmel, du bisch i dr Höll.› – Und das find ich scho relevant: ‹Isch es würkli es Paradiis oder ned?› Me hed hie die schööni Infrastruktur, aber wenn mer e kei Uufgaab darf übernää i de Gsellschaft, cha's de es Paradiis sii?»

⟶

«Integrieren bedeutet – wie soll ich sagen? – ich gebe nur eine kleine Beispiel. **Ich komme hier rein von Afrika nach Europa.** Es gibt Leute, die schon kennen Leute, die Afrikaner sind, die eine gute Seite und eine schlechte Seite haben. Meine Grossmutter hat mir einmal erzählt, dass man vergisst immer die gute Sache, aber die schlechte Sache wird man nie vergessen. Und um zu überzeugen, dass das, was du denkst, eigentlich nicht das ist, was ist, oder dass das, was du denkst, nicht das ist, was ich bin – vielleicht jemand anders, aber nicht ich, braucht es Zeit. Und mit der Zeit und mit der Kommunikation man sagt: ‹Ah, der ist ein guter Mensch, der ist doch normal wie wir.› Das für mich ist Integration.»

⟶

«Es ist eine grosse Organisation. Ein Schlepper allein kann das nicht machen. Wir müssen über die Organisation sprechen. Die Situation ist so. Und ohne Schlepper geht nicht. Die Schlepper in Sudan hat organisiert nur von Khartum bis Tripolis, das ist alles. Das war die Aufgabe. Aber in Libyen waren wir ein paar Monate, um schauen, die Leute gehen nach Europa. Dann wir haben andere Schlepper gefunden. Dann mit dieser Schlepper wir haben besprochen, Geld bezahlt und organisiert und dann mit dem Schiff nach Italien. **Wir waren am Anfang fünf kleine Boote. Drei waren leider mit den Leuten gesunken.** Ja, gesunken mit den Leuten. Wir waren nach 53 Stunden in Italien, in Siracusa angekommen. Das war meine Reise. So das Überleben ist 50 Prozent. Wir weiss, wie die Situation ist. Zum Beispiel wir hören auch ein Lärm kommt vom Meer. Wir hören das. ‹Ah, heute ist schlechte Wetter.›, sagt man zum Beispiel. Wenn die Sonne scheint gut, man sagt zum Beispiel: ‹Ah, heute können wir gehen.› Aber nach einem Tag oder einer Nacht ein neue Wetter kommt. Man sagt dem ‹Joe›, das heisst ‹Underground Wave›. Dann kommt das an und überschwemmen das Boot. Mussten wir alle Wasser rausspülen, sonst gehen wir nach unten. So hatten wir solche Situationen auch vielmals im Mittelmeer.»

⟶

«The people, wich makes the connection are the Navy people. They buy sudak and organise people. 40 people in one sudak, a small boat, you know, wood enginge, a yamaha. You wonder. You observe, cause you see even the engine, the propeller of the engine is making some sound, as he is climbing a hill. Cause we believe that Europa is a little bit up. And if you take the water, there is a difference, when you are coming close to European territory. **You feel the atmosphere. The air is a little bit cool, cause I passed through the sea, you know. I saw the water.** I went four time through the sea. The fourth time it was, when I enter. But at the second time, we had a little accident in the water. So we had to go back. If you get to the middle and you see the water is ten Degree, they will decide to go back to Lybien. Some people continue the journey, but they will loose their lifes. Because of lacks or the water is not good, cause it has too much waves.»

⟶

«Das isch mii See. Ich bi elei uf em See mit miim Schiff und die chleine Böötli mag ich alli. Ich cha do de Lüt s'schööne Obwaldner Ländli zeige, uf e ganz en anderi Aart wie bi de groosse Schiff, em Vierwaldstätter zum Biispil. Will mier hen do e Sonderreegelig, mier dörfe lengs am Uufer faare, in der naae Uuferzoone, mien eifach d'Maximaalgschwindigkeit iihalte und mien gfüülsmäässig eifach gegenüber de Lüt, wo do am See woone, e chli diskreet sii und Dischtanz nää. Aber mit däm chöne mier de Lüt, wo uf em Schiff sin, das schööne Ländli zeige, die neue Hüüser und s'Uufer, d'Tier, d'Pflanze und alles, wo's uf em See het.»

⟶

«Urbaan isch anders, wenn ich so urbaani Plätz aluege wie in Wien zum Biispil s'Museumsquartier. Det wärdid intensiivscht neui Sache gmachd. De gmerkd me eifach, dass das natüürlich ganz en andere Oppositionsgraad hed wie da. Da isch's halt so: **Die gsättigti Zfrideheit drückt sich i denä Bänkli uus.** Sertigi Bänkli chasch nümme imene urbaane Kontext mache, eifach definitiiv ned. Die Stadtmöbilierig, wo da stattfindet, isch eifach kä Stadtmöbilierig, das isch e Landmöbilierig. E Stadtmöbilierig gseed hüt komplett anders uus. Da muesch anders Züüg mache. Hocksch nümme eso näbänand, hocksch inenand inne, hocksch überenand inne, bisch freier, chasch ligge. Da chasch ned ligge. Wenn da liisch, bisch falsch uf dem Möbel. Stadt hed e Dichti. Gott sei Dank isch das hie ned so, isch das Land und isch das See und isch das Übergang. D'Fraag isch, wie starch d'Plaaner da en Dialoog gsuecht hend mit em Wasser. Das find ich relativ wenig. – ‹Chasch dr's ja hole. Müend die alles fertig dänke?› – Vilicht müsst me de See iihage und dur das gid's vil mee Widerstand und Widerstand isch öppis fröölichs. Wenn Widerstand uusbricht, sind d'Mänsche nachhäär lebändiger als wenn alles uf em Serviertablett fertig da isch.»

⟶

«D'Haiptuifgab vo iisne Buirä isch ‹die Landschaftspflege›. Das hed dä groossi Voorteil, dass druis nu es Produkd afalld, das isch d'Landschaft, und s'Zweiti isch de ds Produkd, wo si chend druis nä. I dä Uiffassigsgaab vo de Buirä sind si Undernämer, und so wend si ds Land meglichscht intensiiv nutze. Dass heisst, me muäs rationeller schaffe und me muäs gwissi Elemänt i de Landschaft wie einzelni Stei, Hiiffä oder Bäim druis nä und a Rand dränge oder äwäg nä, dass mä schnäller und besser cha bewirtschafte. Da staa ich zu miinere Meinig. Fir mich wäär's Haiptprodukd nid s'landwirtschaftliche Produkd, die chennt mä amäne andere Ort ginschtiger oder rationeller häärstelle. Diä scheeni Landschaft hiä isch d'Eigenaart vum Kanton Obwalde, und da drmit hätt dr Buir ganz e wichtigi Rolle i de Landschaftspfleg.»

⟶

«Wenn i da sitze, denn gseen i Bärge u See, Klischee u modärni Aalage, wo wäg em Uwätter vor nüün Joor si gmacht woorde oder härägsteut woorde. **Da gseesch e Poschtchartefassade,** wo e Harmonii daarsteut. Aber entlang däm See isch's sicher e kontrollierti Harmonii u de wiiter obe isch's de ender wider natüürlich. I d'Richtig Waud u Bäärge u Aupe. Vor auem die Hiesiige hei Platz i dere Idylle, wi me mier scho hed gseid. U für die Uswärtige giut dänk: ‹Wär Chöle het, wär aaständig isch oder wär hie quaasi ine passd und ned würklich grooss angersch isch, dä isch wiukomme.› I gloube ned, das me da extreem intressiert isch öppis Angerschs oder öppis Neus ine z'laa. Das isch jetzt e chli überspitzt gseid. Me hed's gäärn, so wie me's sälber wott. Divers zum Biispil isch es hie ned. Aso i bi Usserkantonau, das geid no, aber i has o scho z'ghööre becho. Ned extreem böösartig, aber i ha gmerkd, das passt ne ned unbedingt. U i dänke, wenn's de um angeri Natioone geit, wenn d'Lüüt da häre chöme u en angeri Huutfarb hei, de isch's sicher öppis, wo d'Lüüt Müe hei. Ich dänke, da het me eifach Müe mit auem, wo ned dem entspricht, wie me's haut gäärn het und wie me's scho immer het ghaa.»

⟶

«Das Reglementierte und Determinierte ist hier schon vorhanden. Hier ist man geleitet, und die Räume haben ihre bestimmten Funktionen, die eine spezifische Nutzung erwünschen. Es ist eine ganz klare Beschreibung und Kanalisierung des Verhaltens. Du hast hier keine Gestaltungsmöglichkeit zum Beispiel. Und kein Mitspracherecht. Und diesen Fluss zu unterbrechen, wäre hier, also jetzt künstlerisch gesehen, wahrscheinlich viel einfacher als in einem Raum, der sehr divers und sehr urban ist. Weil man wahnsinnig arbeiten muss, um dort Brüche sichtbar zu machen. **Wenn wir uns jetzt hier auf den Boden legen, ist das schon ein totaler Bruch.** Ob es jetzt als Kunst gelesen wird oder nicht, das ist eine andere Frage. Aber man kann natürlich in Räumen, die sehr viele Grenzen aufweisen, viel schneller bestimmte Effekte erreichen als in anderen, die divers sind.»

⟶

«Es isch ja eigentlich alles komponiert. Mit de Böim find ich's eigentlich mega schön. Vor allem det hinne mit de alte Böim. Und au die alte Papple han ich mega schön gfunde. Die sind halt nümme hie. D'Böim find ich au als Schattespänder oder wenn's mal rägnet wichtig. Oder au für d'Chind zum Spile. Oder au jetz für mich zum Slackline'e zum Biispil. Das hend's guet überleid. Die Bluemesache da find ich scho schön, **aber chöntsch hie gnausoguet Tomate pflanze oder Chürbisse setze.** Chöntsch e Nutzpflanze setze. Für d'Chind wäär's öppis zum Leere. Chöntsch es Fäscht mache und de macht me Chürbissuppe druus und alli ässed drvoo. Das wäär luschtig.»

⟶

«Wenn ich hier sitze, sehe ein sehr schönes Bild von einem See. Die Umgebung, Berge, See und Häuser. Schön. Es gefällt mir am See, denn ich bin auch selber am See geboren, in Kenia. An einem See, der heisst Victoria See. Das ist einer der grössten Süsswasserseen in der ganzen Welt. Aber aufgewachsen bin ich unten bei der Küste, das ist ca. 600 km von dort, wo ich war geboren. Und das ist ein Ozean, nicht mehr ein See. Der indische Ozean. Dort bin ich aufgewachsen. This way: Ich komm vom See ins Meer. Der See erinnert mich, als ich klein war. Dann sind wir immer an den See gegangen zu schwimmen oder **wir haben unsere Rinder und so an den See gebracht für Wasser trinken.»**

⟶

«Mier sitzid da und luegid dure, wie sich das entwickled und wie's betonierd wird. Das isch e Situation wo's iberall gid und in Sarne ai, und mer hoffid, dass in Sarne wiiterhi voruis dänkd wird und Griänberiich erhalte bliibid. Im Momänt wird i de Stedt chrampfhaft nach detige Griänberiich gsuechd. Ich find's scheen für Sarne, dass dä Teil vo Sarne jetz pflegd und attraktiiv fir Iheimischi und Gescht isch. Da hed me Uifer und Wäg gmachd, aso verruckt isch's jetz nid. Si hend ai nid enorm vil dri gleid. Und Sarne wird immer urbaaner. Hit isch s'Thema verdichte und de de Rescht frii laa. Das isch eifach e Philosophii, wo hit da isch und vilicht sinnvoll isch uf Duir, wenn me's de frii laad, das Griän.»

⟶

«Ich bi froo, um jedes Ichoifszentr. Dertä sind vil Liit, wo suscht wurdid i dä Natuir umä stepslä. Nei, ich säg, ich bi nid froo natiirli. Aber diä Liit fiilid sich dert oi wool, wenn das iri Wäld ischt. S'Friiziitverhalte hed sich gewaltig veränderedd. Miär chenid iis mee leischte. Und diä Sportaarte, wo sich entwickled hend. Diä Hektik, das Schnellä, das Egoistischä. Das nimmt gwaltig zio. Aber wenn miär das uif d'Gsamtbevelkerig aliogid – das ischt wider e Bhaiptig – de sind das waarschiindli wenigi Prozänt, wo das ganz Hektischä und das Gschnellä siochid, wo Freerider sind oder ganz extreem Pilz sammlid oder d'Pflanzä abzerid fir Chriitli. Wenn ich jetz dä Kanton Obwaldä aliogä, är ischt seer riich a exzelläntä Läbesriim. Mid em Moorschutz, wo miär gmacht hend, wemmer, dass diä Gebiät e Schutz hend, dass mä da die turistischi Entwicklig nid x-beliäbig darf uisbuiwä. Das ischt äbä diä Graadwanderig zwischem Mänsch und de Natuir, dä Wäg z'gfindä. Und das wird immer schwiriger.»

⟶

«De Wechsel i d'Schwiiz isch ä Crash gsi. Ich kumme us ere Stadt nach Giswil und de luegsch mit Lüüt in Kontakt cho, aber es isch niemert da. Erschtens. Und zweitens isch denn Ferie gsi und die, wo da gsi sind, sind i de Ferie, sind Turischte gsi, wo us aller Wält sind, wo d'Spraach au nid könnid. De erlebsch würklich hautnaa das Fremde. Du hesch quasi d'Situation, wo du irgendwo ine platziert bisch, wo du mit dem Ort gar nüüt chasch verbinde. Und ich erinnere mich immer wieder dra, wie ich am Fenschter ghockt bi. Mier hend näbe de Hauptstrass gwont. Und ich ha an einer Hand chönne d'Autos zelle, wo a eim Tag dure gfaare sind. Und wivil Mänsche überhaupt gsee hesch. Ich ha dänkt: ‹Nei, da bleib ich nid lang und ich gang sicher bald zurück.› Das sind so mini erschte Erinnerige vo Giswil.»

⟶

«Die gebietsfrömde Pflanze sind immer wider s'Theema, au bi Pro Natura. Me redet denn vo invasiive Neophyte, wo üüsi apassti Fauna bedrooed oder chönnd überrumple. Und das passiert ja ai mid Tier. Mid Mariechäfer zum Biispil. Es isch es schwirig's Theema, wel es gid derte zwee Blickwinkel. Zum einte isch es frömd hie, zerstört öppis und zum andere isch es aber ai e Züiterschiinig, vo de Züitentwicklig. Wo ja dur d'Globalisierig alles um d'Wält gaad. **Alles isch überall dr heime und so wird alles immer mee zu Eim.** Und das passierd aber ai mit de Mänsche. D'Mänsche vermischlet sich immer mee. Es vermischlet sich alles immer mee und vilicht isch das eifach d'Gschicht vo de Ziit und vo de Zuekunft. Ich wett's nid eifach als schlächt urteile – mängisch han ich aber scho mini Müe, mit dene cheibä Pflanze.»

⟶

«Da isch es gmacht. **Aber d'Natuur leid sich drüber.** Es isch für mich Natuur da. Natuur isch für mich alles, wo pflanzlich isch, wo läbt. Das cha wild wachse, das cha aber au aagleid si und vom Mänsch gstalted wärde. Das da isch jetzt natüürli Natuurgstaltig. Aso dr Mänsch hed da gstalted. D'Natuur da wird ganz klar aagleid für de Ruum, wo da isch.»

⟶

«Ich find s'Fuessballträning kän Konsuum. Und Familie, wo mit irne Chind nachher wend go bade, jetz aber no e chli uf em Spilplatz sind, würd ich jetz au nonig so fescht als Konsuum taxiere. Aber das isch mini Wertig. Wänn me sich am Aabig i dem Areaal triffd, dänn gaads zerscht au ums Träffe, aber parallel chund immer au de Konsuum, aber das ghört zu üsere Gsellschaft. Mer laufed nöd ume oni d'Möglichkeit, au no öppis chönne z'konsumiere. **‹Ich konsumiere, also bin ich.›** Das, glaub ich, spilt da au en Role. Aso mit leere Händ gaasch ned da hii. Nimmsch mindischtens es volls Portmonee mit, dass am Kiosk chasch es Glace chauffe.»

⟶

«Miär hend e Biobetriib. Miär luegid scho, dass miär nid alles kaputt machid für die neechscht Generation. Mid tood spritzä und alles. Scho sit zwänzg Jaar sind miär biologisch. Zerscht isch mä belächled woorde, dass miär das mechid. Wäg de Landwirtschaftspolitik sind miär druif cho. Dr Milchpriis isch dazumaal heechschtens ei Frankä nullsibä gsi. Das isch der heechschti Stand gsi. Vo däm chemmiär ja hit nur nu träime. Und drnaa isch diä Ekologisiärig vom Bund uis cho. Eis Jaar isch de Milchpriis zää Rappä abbä, s'anderi Jaar wider zää Rappä uifä. Und de muäs mä natiirli nach Alternatiive luäge. De hend diä vom Landwirtschaftsamt Kirs gä, und da hed mä sich chennä erkundige. Drnaa hed mä gsäid: ‹Mä macht jetz einisch mit und de luägid miär, ob's gaad.› Es isch probleemlos gangä. So hemmiär mitgmachd, und ich sägä mal, es Jaar, zwäi speeter sind Abnämer cho, wo Bio-Milch gsuächt hend. Fir diä Milch hesch de wider de heecher Priis gha. Und hit hesch natiirli Voorschrifte und Kontrolle. Aber wenn mä's richtig machd, muäs mä diä Kontrollä nid schiichä. **Äs isch äbä so, wiä mä i Wald inä riäft, so teend's zrugg.»**

⟶

«Also die Tendänz vo möglischt suuber und steriil isch en Tendänz vo de hüttige Ziit. **Wemmer jetzt eusi Bei würdet aaluege, wer häd hüt no Haar a de Bei?** D'Suuberkeit isch s'Oberscht. Au wemmer schuscht Werbig aaluegd. Was chömid da für Werbige zwüsched de Film? Es häd alles eigentlich mit Suuberkeit z'tue. Und ich ha s'Gfüül, das isch so imprägniert. Me wird ständig mit dem konfrontiert und so wird's mit de Ziit plötzlich normaal oder de hinderdfröögsch's weniger und beziesch's denn halt au uf de öffentlich Ruum und uf d'Natuur.»

⟶

«Lässt sich Freiraum konzipieren oder einbinden? Das ist eine total interessante Frage. Vor allem in Bezug auf die Gestaltung von öffentlichen Räumen. Weil, wieviel kann man planen und vorgeben und wo entscheidet man: ‹Das lassen mir mal so, weil dort sollen die Leute dann selber machen.› Aber damit gibt man ja den Leuten wiederum vor: ‹Hier sollt ihr selber was machen.› Das ist ein schwieriges Thema. Wie weit akzeptiert man dann so eine Vorgabe? **Es ist tatsächlich so, dass man Konventionen hier wahnsinnig geniessen kann.** Es ist ein unbedingter Zustand: ‹Nicht-Denken-Dürfen›. Es ist etwas, was Einem sehr gut tut. Also, wenn hier eine Bank steht und hier quasi der Lauf der Dinge vorgegeben ist, dann ist das etwas, was Einen einlädt und lockt, weil das eben genau das suggeriert. Dass du für einen Moment einfach diese Konvention total geniessen kannst.»

⟶

«Ich gsee als Erschts grad so queer die schnell Straass hie, wenn ich da so use luege. Es füüld sich für mich nid aa wie ne Ort zum Sii. Usser vilicht wenn ich jetz en alti Frau uf em Spaziergang wäär, wäär ich froo, wenn ich schnell chönt häre höckle uf em Bänkli aber schüsch chäämd's mer ned in Sinn, würkli da häre z'hocke. Aber **die grosse Böim sind scho es Plus. Die sind eifach da.»**

⟶

«Hie cha me sich eifach träffe, s'Wasser gniesse. Das isch eigentlich de einzig Platz in Obwalde, wo me so richtig bade cha, usser wenn's Winter isch. Denn gaan ich meischtens nach Luzäärn. Ich cha mich eigentlich nid erinnere, wie's früener gsi isch. Ich kenn's erscht jetz, wi's neu isch. Aber es isch allgemein perfekt woorde. Me hed mee Platz zum e chli Relaxe. Me cha Spass dra ha. **Ich weiss nid ganz genau, was da früener gsi isch, aber es hed uf jedefall da nüüt Speziells gha.»**

⟶

«Früener hemmer da ganz e chlini Badi gha. Won ich i d'Schuel bi, het die Badi zwee Abteilige gha. I de Mitti e Holzwand, uf einer Siite d'Fraue, uf einer Siite d'Männer. Und mier Meitli hend ned döffe zu de Männer und si hend ned döffe zu üüs übere cho. Das isch verbote gsi. **Wääred em Chrieg, denn het's amig gheisse, dr Pfarrer luegi übere mit em Fäldstächer, weli Meitli as da äne siget.** Und da dr Badastalt hend's amig nume – ‹Daf ich es wüescht's Wort sägä?› – Pooleschiissi gseid. Wil mier hend da d'Sarne es groosses Poolelager gha. Baragge mit Poole, Soldaate, wo da gläbt hend, wo au d'Poolestraass bout hend, da gäge s'Flüeli ufe zum Biispil. Die sind halt schiint's au i See go bade. Als chliises Chind bin ich vil mit miinere Tante da ufe go bade. Aber won ich i d'Schuel bi, bin ich nümme vil go bade. Das isch zu dere Ziit gsi, wo halt Chrieg gsi isch. Vil hend ned chönne schwimme vo üüs. Das isch e chli schad gsi.»

⟶

«Me isch ned so go bade. **Früener sind's ebe nur die spezielle Lüüt gsi, wo sind go bade.** Mii Frau zum Biispil, die isch z'Lungere uufgwachse, die häd ned chönne schwimme. Die häd erscht gleert schwimme, wo si mich känne gleert het. Obwool si da obe au ganz nööch am See gsi sind. Si sind aber au fräch gsi, si händ es Brätt gno und sind uf's Brätt gläge und sind so uf die Insle use padlet. Es isch eifach ned bekannt gsi, dass me schwimmt. Mini Schwigereltere, ja die wääred nie go bade, da sind mini Eltere würkli fortschrittlich gsi. Mini Muetter isch bis Achtedachzgi go bade.»

⟶

«Das hier ist nicht unbedingt ein öffentlicher Grund. Schon die Aufteilung des Raumes ist sehr reglementiert. Also eigentlich ist es klar, wer hier nicht erwünscht ist. Wobei die Jugendlichen sich auf Bänken aufhalten können. Aber wenn man hier ausfällig oder laut wird oder Lieder singen und tanzen würde, das würde unangenehm auffallen. Und vielleicht würde sogar die Polizei kommen. Es ist schon ein sehr überwachter Raum. **Ein öffentlicher Raum kann erst als solcher existieren, wenn er extreme Polaritäten und Unterschiede enthält.** Und das hier ist einfach zu homogen. Es sind Leute im ähnlichen Alter, Leute mit ähnlichem Einkommen oder Leute mit ähnlicher Herkunft, die sich hier aufhalten. Dadurch ist es eigentlich nicht wirklich öffentlich. Juristisch gesehen ist er natürlich öffentlich. Aber er ist nicht urban. Er ist nicht zu vergleichen mit einer Stadt, in der sich alles Mögliche bewegt und nicht bewegt.»

⟶

«Glänziges Wasser und hübsche Berge. **Alles ist so schnuggelig und hübsch, süss und pitoresk, gemütlich und irgendwie flach.** Vielleicht weil die Berge so hoch sind, sitzen wir hier so total flach. So, wie auf einer tiefen, weichen Matratze. Das ist eigentlich eine unerreichbare Traumlandschaft. Eine Kalenderblattlandschaft, die nur unwirklich sein kann. Und sie ist mir fremd. Aber es ist genau das, was ich gesehen habe, als ich zum ersten Mal in die Schweiz kam. Ich besuchte einen Freund, aber er hatte viel zu tun und ich bin raus und hab' mich ins Grüne gesetzt. Es war ein total hässlicher, grauer Regentag. Sehr schnell kamen mir die Tränen. Ich hab' geweint und mich gefragt: ‹Warum wein' ich jetzt eigentlich?› Ich hatte keinen eigentlichen Grund. Es hatte damit zu tun, dass ich all das, was ich gesehen habe, offensichtlich vermisst oder nie so richtig gehabt habe. Dieses Bürgerliche, dieses Ungebrochene, dieses Schöne. Das ist etwas, das mich in der Schweiz völlig einlullt. Und diese Landschaft ist genau das. Eine Landschaft, verbunden mit einem bürgerlichen Dasein.»

⟶

«Wen ich mich a Ziit zrugg erinnere, wo ich no es Chind gsi bi, da hend miär vil mee Fisch gfange, als me's hit tued. De See isch z'suiber fir d'Fisch. Trinkwasserqualiteet bruichd dä Fisch nid. Si bruichid Naarig. Das heisst, nid allzu suiber's Wasser. Friäner isch eifach vil i See gleitet woorde, wo d'Grundlaag gsi isch fir d'Naarig. Wenn ich jetz a Sachsle dänke, da isch ja d'Metzgerii Ringiisä gsi und diä hend nu sälber gmetzged dazmal. S'Schlachthuis isch am Chiläbach gsi. **Es isch natiirli Bluäd und Abwasser vum Metzgä i See gangä.** Dunnä am Chiläbach hend miär immer e huife Egli gfange.»

⟶

«Miär hend da wider e scheeni Natuirlandschaft gschaffe. Einisch isch ai d'Überleggig gsi, ob mä das det hinnä sell mebiliere mit Bänkli und Ziig, aber da isch gottlob d'Natuir, wo da stercher isch, und butzd das eppä mit de Ziit äwäg. **Det isch äs Eldorado.** Det isch nid alles mebilierd, det muäsch nid Itritt zale, det chasch eifach härä. Miär sind scho friäner immer im Sandbett gsi. Det hend miär amig gfiirled und gfäschted, und zwiischädure isch wider alles veränderedd woorde, will wider einisch äs Hoochwasser druber isch. Das sell ai so bliibä. Miär hend schuscht scho uf em ängschte Ruim verschideni Elemänt, und das isch ai fir d'Natuir nu spannend. Unbestritte isch's eso, wenn da vil weniger Mänsche wäärid, hätt d'Natuir natiirli ä Voorteil.»

⟶

«Mä bruichd ja eifach ä Slogan. Wenn ich jetz da heckle und miär voorstelle, dass das hiä s'Paradiis isch, denn chan ich das bis zumänä gwiissä Punkt naavollziä. Ich finde, es isch wirklich scheen da. Mit em See und mit dä Bäärge. **Aber s'Paradiis uf Ärdä isch es Paradox, grad im Zämähang mit de Migration.** Wenn das wirklich das wäär, de wurdid si sich is eigne Fleisch schniidä, wil de wurdid alli cho. Diä Rächtä behaiptid immer, will miär hiä s'Paradiis hend, chemid alli. Und das miär nid nu mee Areiz derfid schaffe. S'Paradiis nid no paradiisischer mache. Aber hiä isch es seer kontrollierd und betonierd. S'Paradiis stell ich miär anders voor. S'Paradiis verbind ich mid Natuir. Hiä wird immer mee verbuid und kontrollierd. Ruimgstaltig betribe, wo de äbä nimmä fir alli isch.»

⟶

«Dä Ort hiä isch ä Ort, wo mä härä gaad. Aber ich find es isch nid ä Ort, wo me härä gaad um Friiruim z'ha. Es isch e Friiziit-, e Eventort. **Friiriim – da muäsch uf Kanada gaa, i Wald oder uf d'Allmänd.** Da muäsch anä Ort gaa, wo me dä Chind ai dä Friiruim cha gä. Ich find immer nu am Beschtä, wenn d'Chind i Wald chennd und wenn si Friiriim uf Buirähef, uf Wisänä, uf Flechänä hend. Aber es isch eifach nimmä guet meglich hit. D'Eltärä bruichid irgendwelchi Oort, wo's igschränkt isch, will's de weniger asträngend isch. Und es isch neecher als de Wald. Ich glaibe, das isch es Bedirfnis.»

⟶

«Das Paradies. Das ist so ein Bild. Paradies kann man eigentlich nur ironisch brauchen. Wenn ich die Landschaft hier betrachte, sehe ich ein schönes Bild. Ein Bild, das mir sagt, dass hier der Konflikt zwischen dem Eigenen und dem Fremden ganz weit weg liegt. Die Frage ist einfach, ist das Schöne eine Konstruktion? Ist es eine Fantasie? Eine Illusion? Ich glaube, es ist hier schön und irgendwo anders beschissen und es hat miteinander zu tun. **Das Schöne hat natürlich damit zu tun, dass es nicht wissen will, dass es irgendwo beschissen ist.** Aber das Schöne hier ist trotzdem eine Realität.»

⟶

«Ich weiss ned, öb das Kabiine sind da, es chund mer voor wie en Chällerverschlag. Ich luege wiiter ufe zum blaue Himmel. En Ussicht bietet mier das Bänkli da ned. Ich bi mer en anderi Ussicht gwöönt. **Wise, Bärgä, Bach – das isch Ussicht.** Bi dere Ussicht, wo da gseesch, chasch dr ned vil voorstelle drunder.»

⟶

« ‹Auf Wiedersehen›, gseen ich hie. Das isch öppis, wo überall lisisch. Me gaad überall. Es chund mer hie so voor, wie wenn ich gar nid z'Sarnä wäär. Eidüütig, ich erkönne nüüt. Es isch e Betonburg. S'Grüen gfallt mier. Das trööschted mich immer. Das gid mier de gliich e chli Heimatgfüül. Das Grüen da zum Biispil vo de Böim und äbä grad die unterschidliche Grüen. Die Böim da hend sich guet gmachd. Die hend sich e chli gweert gäg die Betonburg. Die hend sich pusper entwickled. Obwool si die glaub vo Düütschland dahäre gfaare hend. Aber si hend sich aklimatisiert. Schiinbaar isch doch e chli öppis möglich hie. Ja, d'Bänkli passed dahäre. Es het sich öpper waarschiindlich schaurig Müe gä, originell z'sii, bi dem Ganze. Aber **s'Orginellscht am Ganze isch das Töffli det. Und dä Rescht: ‹Auf Wiedersehen› – Tschüss!»**

⟶

«Wenn ich jetz da sitze, han ich scho s'Gfüül, dass me gmerkt, dass dä Ruum dänkt worde isch. Mier sind jetz ned amene Samschtignomitaag im Juli mit 30 Graad da, wo all i d'Badi chömed. **Wenn dä Ruum läär isch, denn gseesch, dass er versuecht öppis z'sii.** Er isch seer e gmachte Oort. D'Natuur hed nümm sovil Platz. Ich cha mich erinnere, wo's da überschwämmt gsi isch. Denn bin ich maal mit minere Muetter i dem Chaos e chli ga ume laufe. Ich has total en interessante Ort gfunde. Er isch irgendwie so zerstöört gsi, und gliichziitig hesch gmerkt: ‹Ah ja, das isch eigentlich d'Natuur. Es gaad eifach wiiter. Chum isch es kaputt, wachst wider irgendöppis.› Es isch gwachse gsi und jetzt isch es kontrolliert. Es isch alles in Gfäässli.»

⟶

«Hiä miässt offä sii. Und das isch äbä, obwool's ä so dänkt gsi isch, nid glungä. Scho friä i de Plaanig hemmiär Liit debii gha, wo gseid hend: ‹Das isch ä Säich, das funktioniärd niä.› Mier hend chennä d'Häg obe inä nä. **Die Heckä hätt sellä drii Meter heech sii, eifach e ‹Maschendrahtzaun›. Miär hättid's offä wellä.** Offä mit äso symbolische, einzelne chliine Bäimli. Miär hend wellä, das dä Platz hiä ai daf de Sarner oder de Obwaldner Bevelkerig bliibä, was är drvoor gsi isch. Es isch ja jetz vil mee Ruim ignu worde vo de Badi. Miär hend wellä, dass dä Beriich offe daf sii, dass es äbä ä modärni Badi oder Camping-Alaag wird.»

⟶

«Es isch eigentlich no verruckd. Es fallt mier jetz au uuf. Es isch eifach alles aagleid. Mier fäält Natuurbelassnigs. Es gid zwar no ds Sandbett und d'Melchaa. Det han ich d'Möglichkeit mich uufzhalte, was ich seer gniesse. Hie han ich d'Möglichkeit z'spaziere oder ich ha d'Möglichkeit Tennis z'spile oder ich ha d'Möglichkeit i d'Badi z'gaa oder ich ha d'Möglichkeit im Kiosk öppis go z'trinke oder ich ha d'Möglichkeit Fussball z'spile. Ja, **es isch en ‹Seefeld Park›. Ich glaube, de Name stimmt.** Aber ich glaube, ich hätt halt kei ‹Seefeld Park› gmacht.»

⟶

«D'Mobilität isch es wichtigs Theema für Lüüt mit seer wenig finanzielle Möglichkeite, so, wie mier ja au Asylsuechendi halted. Aso chönd's ja gar nöd da hii cho, wenn si zum Biispil in Lungere sind. Da isch de Zug waarschiindli z'tüür. Ich weiss nöd, öb me si häd wele uusschlüüsse, aber me häd si nöd mitdänkt und iigschlosse. Wänn ich inere Kommission weer, wo mer de Park aaluegt, dänn würd ich frööge: **‹Wo sind die Plätz, wo sich migrantischi Lüüt chönd träffä?›.** Im Fuessballclub hed's sicher en hööchi Aazaal vo migrantische Jugendliche, wo me nöd so per se gseed. Aber Einzelpersoone oder Familie sind nöd in Vereine organisiert. Und da vorne isch alles en Vereinsplatz. Es isch seer altiigsässe. Womer hie d'Soziologii-Analyse gmacht händ, hämmer scho gmerkd, es gid en Kluft zwüsche de altiigsässne Schwiizer und Schwiizerinne, won i de Vereine organisierd sind und de andere, wo's ebe nöd sind. Und wänn d'Verein da so vil Platz über chömed, was richtig isch, wel d'Verein sind wichtig für's Zämäläbe vonere Gsellschaft, das schlüüsst aber automatisch anderi uus. Es müessti de Freiruum vonere Halle here zum Biispil. Die chönnt me miete für Gebuurstaagsfäscht, Hoochziitsfäscht oder was au immer. Uf ne simpli Art. Das chönnt me au da hii stele. Mit au nöd somene perfäkte Raase rundume.»

⟶

«Kompromiss. Das isch es schwirigs Wort. Es isch au e chli negativ behaftet, wel eigentlich beidi en gwüssne Verluscht vo irne Ideeä hiinää müend, beidi Siite oder alli Siite. Es gid verschidenschti Inträsse vo de Stadt, wo ufenand pralle und ich ha scho s'Gfüül, me mues es Stück wiit Kompromiss iigaa. **Me muess versueche en gmeinsami Mission z'entwickle, was en Stadt söll.** Und ich find, i de Stadt isch es no eifacher als i de Aglo oder a so Ort wie Sarnä oder rundum Sarnä ume. Das isch extreem schwirig, dass me en Idee het, was mit dem Ruum überhaupt söll passiere. Aber wenn me maal en Idee het, was me mit de verschidene Rüüm will, denn cha mer nachhäär au Kompromiss iigaa.»

⟶

«Weme e Chueche isch, de isch me e Chueche. Und das machd's für Gwüssni äfach schwirig, dahäre z'cho: ‹Ja, mit dene Manne da.› Es hed da wenig Fraue. Aber au d'Süüdfrankriich isch es ned so, das es überall gliichvil Manne wie Fraue gid. Es isch waarschiindli scho immer no mee e Mannesport. Es mönschelet au i üsere Gruppe. Es gid Voorliebe. Das isch eifach so. Mängisch wünscht ich mer eher de Zuestand wie in Lozäärn. Dass äfach chasch choo und säge: ‹Ich mit dier, mier spiled gägä euch zwee.› Und de chönd die andere halt luege. Mier warted immer schön. Am halbi zwöi fönd mer aa. **‹Halbi Zwöi, guet, on the line und de wird usteilt.›** Es wird zuefellig zäme gmischt. Und drum dänk ich, für Öpper, wo neu chund, isch es ned so eifach. Was jetz no passiert, isch no intressant. Jetz hed's d'Sachsle obe e neue Platz gää. Mer hend au Sachsler, wo da hi chömed cho spile. Mer hend Chärnser, Giswiler. Mer hend alles. Mer hend Nidwaldner, Lozäärner und Zuger. Mer sind interkantonaal. Und jetz hed's Sachsle e Platz. Und jetz gids es, das mer döt ufe gönd, und zum Teil chömed's jetz bereits abe. Das gid jetz vilicht au e so ne Durmischig.»

⟶

«De Platz seid: ‹Ich ghööre üüch, ich ghööre allne, döfed mich bruuche.› Das dunkd mich s'Guete a dem Platz. Er isch für unterschidlichi Gsellschaftsschichte. Vo de Secondos über die Alte bis zu dene, wo im Kanu inne sitzed. Es gid für alli öppis, das isch s'Gueti. Aber im Groosse und Ganze find ich, hed me z'vil gmacht, wo gaar ned nöötig wäär, wel me's eigentlich hätt chönne de Natuur überlaa. Das passiert automaatisch. Mer meint, me mües e Prozäss vo de Natuur abchürze, won ich dänke, das vil über Überfinanzierig passierd. Es bruuchd kä Camping, es bruuchd käs Seebad. Es wäär vil schööner, me hätt eifach zue gmacht und de huere Bach la cho. De chund scho und de gstalted. De gstalted äbe uf ne Aart, wo Gstalter ned chönd gstalte.»

⟶

«Es ist ein umfassendes Raum- und Stadtverständnis hier angelegt auf diesen Raum. Hier gibt es was Zusammenhängendes. Das sieht man, wenn man die Nutzungen, die man hier macht, und die Menschen betrachtet und schaut, von wo sie kommen. Man sieht, dass die Anlage hier eine überörtliche Funktion hat. Ich hab' den Eindruck, die Leute kommen aus dem ganzen Tal, aus den Nachbargemeinden hierher. Vielleicht sind es auch Naherholungstouristen. Das sind ja Kriterien, die über den Ort oder Nutzen hinaus eine Bedeutung haben. Da merkt man auch, wenn man noch die architektonische Sprache dazulegt, dass es eigentlich eher Stadt ist als Land.»

⟶

«Da isch de Pétanque-Platz, wo is Läbe grüeft worde isch. Das isch ned so dänkt gsi. Es isch s'Einzige, wo da us Eigeinitiative het chönne statt finde, hie uf dere Vercheersinsle für Fuessgänger, wo chli uufgwiited isch. Wer sich da öppis cha aaeigne, isch d'Natuur mit dere Uufwiitig vom Flussbett da voore. Das isch au öppis, wo me ned darf vergässe. Dass d'Natuur sich Flechäne darf und mues chönne aaeigne. Das isch öppis, wo immer wichtiger wird und wo sell wichtig sii. Dass sich vor allem d'Tierwält und d'Pflanzewält cha Flechäne aaeigne, ooni dass de Mänsch die tued stööre. Es gid aber starchi politischi Konflikt, das mer die Eigedynaamik vo de Natuur, wo für mich immer e starchi Qualiteet hed, zue laad. **Mier gfalled immer die Trampelpfad. Me seid: ‹Me mues da dure laufe.› Aber d'Lüüt laufed en andere Wäg.** Das hed öppis sympaatischs. Das gid en eigeni Noote.»

1:2500

125 m · 0 m · 125 m · 250 m

62.5 m = 1 cm · 40 cm = 1 km

© Celia und Nathalie Sidler